

Kultur | Isabelle Wiessler ist die erste Textilkünstlerin, die im Atelier des Vereins «artbellwald» weilt

«Bellwald ist inspirierend»

BELLWALD | Isabelle Wiessler näht Bilder aus textilen Materialien. Mit Stickereien und auch Farben schafft sie eine dritte Dimension in ihren Werken. Ein Besuch im Atelier zeigt: Wiessler macht keine netten Handarbeiten, sondern erschafft faszinierende Ausschnitte ihrer Umgebung.

MELANIE BIAGGI

Wolkenverhangener Himmel, enge Gassen, dunkle alte Walliser Häuser. An diesem Morgen umgibt das kleine Dorf Bellwald beinahe etwas Mystisches. Restlos fasziniert von ihrer neuen Umgebung ist Künstlerin Isabelle Wiessler, welche seit Anfang Juni im Atelier des Vereins «artbellwald» arbeitet. «Bellwald ist inspirierend. Ich habe noch nie so hoch oben gelebt. Es kommt mir fast so vor, als wäre ich jetzt dem Himmel und dem Wetter näher», erklärt die 54-jährige aus Freiburg in Deutschland.

Die kleinen Dinge

Wiessler bezeichnet sich selbst inzwischen nicht mehr als Textilkünstlerin, sondern als Mix-Media-Künstlerin: «Ein Textilkünstler arbeitet hauptsächlich mit Stoff. Ich arbeite aber zusätzlich mit einer Steppetechnik und mit Stickerei und verwende auch viele Materialien, die nicht mehr so stofflich sind. Sie sind meistens zu 100 Prozent synthetisch, werden in der Industrie und der Baubranche benutzt und sind hitzebeständig», führt Wiessler aus. In Bellwald erschuf die Künstlerin Bilder, die den Blick für die kleinen Dinge schärfen: Blumen, die zwischen den Steinen wachsen, die Struktur des alten Holzes der Walliser Häuser, die Schindeln auf dem Dach. «Diese Walliser Häuser faszinieren mich



Heisse Sache. Isabelle Wiessler bearbeitet ihre Stoffe zum Teil auch mit einem Heissluftfön. «Dadurch entstehen interessante Formen und Strukturen», erklärt die Künstlerin. FOTO: WB

seit meiner Ankunft hier oben. Sie bestehen seit so vielen Jahren, und das Holz trotzte Wind und Wetter.» Die geschaffenen Werke verleiten den Betrachenden dazu, sie anzufassen – vor allem aus Neugierde. Wie könnten sie sich wohl anfühlen? «An Ausstellungen ist das wirklich immer ein Problem. Die meisten wollen meine Bilder nur mal kurz berühren, um sicher zu gehen, dass sie wirklich aus textilen Materialien gefertigt wurden», schmunzelt die zweifache Mutter.

Am Anfang steht die Skizze

Im Atelier ist aber auch ein Bild zu finden, das etwas weitaus Grösseres als Holzbalken und Blumen zeigt, nämlich einen Gletscher. Noch ist es nicht fer-

tig. Bisher hat Wiessler ein grosses Stück synthetischen Stoff gesteppt und bemalt. «Es hängt hier und jeden Tag betrachte ich es, und manchmal ergänze ich es noch um eine Stickerei oder einen Pinselstrich.»

Vor jedem Bild entsteht zuerst ein Skizze. Dieser Schritt sei sehr wichtig. «Ich stelle mir jeweils zu Beginn die Frage, warum mich etwas fasziniert und wie ich es stofflich umsetzen könnte.» Die Arbeiten von Wiessler, die im Bereich Textile Kunst auch als Dozentin im In- und Ausland tätig ist, brauchen viel Zeit und Geschick. Unter anderem fertigt sie ganz kleine Stickereien an, welche sie später auf einem Stoff drapiert. Und auch vor ungewöhnlichen Hilfsmitteln macht Wiessler nicht halt. Sie bearbeitet Stoffe

auch mit einem Heissluftfön. «Hören die Leute, dass ich textile Kunst mache, dann stellen sich die meisten Hand- oder Häkelarbeiten vor», so Wiessler. Wer sich davon überzeugen will, dass dem nicht so ist, kann der Künstlerin am kommenden

Freitag, dem 22. Juli, von 15.00 bis 18.00 Uhr im Atelier über die Schulter schauen. Noch bis Ende Juli bleibt Wiessler in Bellwald. «Bis dahin geniesse ich noch den Luxus, so viel Zeit und Ruhe für meine Kunst zu haben.»

«Bequem und modern»

In welchen Stoff würde die Künstlerin Deutschland hüllen angesichts der aktuellen politischen Lage, wie fühlt sich das Material an, das für ihren Aufenthalt in Bellwald steht, und was trägt die Frau von heute? Drei Fragen, drei kurze Antworten:

Deutschland: «Egal welcher Stoff, er wäre zerrissen. Darunter kann ich mir aber etwas Helles, Leichtes vorstellen, das Hoffnung weckt.»

Bellwald: «Seide würde sich zu kalt und glatt anfühlen. Es müsste etwas Liebliches sein wie etwa Baumwolle.»

Frauenkleider: «Der Stoff muss bequem und modern sein. Lieber keine aus Leinen, die muss man ja bügeln.»

KOLUMNE

Übrigens...

...meinte der Philosoph und Universalgelehrte **Gottfried Wilhelm Leibniz**, dessen 300. Todestages man heuer gedenkt, wir würden in der besten aller Welten leben. Er dürfte mit dieser Meinung heute wohl weit und breit allein dastehen. Kriege, Attentate, Missbrauch, nackte Gewalt, Hungertragödien, Flüchtlingsschicksale erschüttern uns. Jede geistig und weltanschaulich ist die Welt nicht gerade die beste. Mitten in dem erwähnten Chaos verblissen und schwinden Begriffe. Finigen von ihnen möchte ich mich heute zuwenden.

– Musik. Diesem Wort liegt physikalisch die Erzeugung von Klängen und Geräuschen zugrunde. Sie soll aber mehr können. Schon der alte Bach sah, wie auch viele andere musikalische Grössen, in der Musik neben dem «Lob Gottes» eine «Recreation des Gemütes» und verurteilte alles andere als «Geplerr und Geleyer». In der Online-Ausgabe einer Zeitung las ich kürzlich, dass am «Musik-Open Air St. Gallen «Vögeln» am ersten Tag die Regel sei. Der das sagte, rühmte sich, dort schon viele Frauen glücklich gemacht zu haben. Musik? Wir haben auch in Wallis vom Büchsenkratzen bis zum Helikoptergetnatter viel «musikalisches Geplerr» erlebt, für das wir viel öffentliches Geld ausgeben, dann auch Open Airs – die man aus «Musikliebe» besucht – mit Gebrüll, Stampfen, Rauch, Drogen, Alkohol, Sex, Schlägereien usw. Musik hat sich für diese brillenden, kreischenden, stamp-

fenden und vögelnden Massen ziemlich weit von der «Recreation des Gemütes» verschoben...

– Fussball. Normalerweise dient dieses lobenswerte Spiel mit einem Ball der sportlichen Erleichterung, der Erziehung und Formung des sozialen Verhaltens usw., nach einem Vortrag, den Sepp Blatter einst im Visper La Poste-Saal vor dem Vortragsverein Oberwallis hielt, auch wesentlich dem internationalen Frieden. Nun werden für Fussballspiele Tausende von Polizisten nötig, diese oft bekämpft, verwundet oder getötet, Schaufenster gehen in Brüche, Eisenbahnwagen werden zerstört, Pyros abgeschossen, Autos und Abfall-Container angezündet. Es gibt einen Millionen-Markt um Fussballhelden, Doping-Sumpf, korrupte Funktionäre. Ein tristes Bild bieten jene fussballbegeisterten, aber armen Zuschauer, die in den Stadien nach Bezahlung teurer Billette da dort herumlaufenden Spieler-Millionären zuzubeln. Begriffsverschiebung! Komik? Eher Tragik!

– Glaube und Okumene. Gott kommt weder in den Einsteinsten noch Maxwellschen Gleichungen vor. Die Physik kennt ihn nicht. Als Napoleon I. den Mathematiker, Physiker und Astronomen Pierre Simon de Laplace (1749–1827) fragte, ob er in seinen astronomischen Überlegungen nicht Gott begegnet sei, soll dieser geantwortet haben: «Sire, je n'ai pas besoin de cette hypothèse là» (Majestät, ich benötige diese Hypothese nicht). Dem gegenüber stellt die Bibel mit ihrer «Verkündigung Gottes» und der «Kultur der Liebe» eine sehr wertvolle Botschaft an die Menschheit dar: Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter, der angesichts des verwundeten Menschen von Mitleid gerührt wurde, kann eine tragbare Philosophie einer jeden Gesellschaft sein. Leider hat sich auch hier eine Verschiebung weg von der schlichten



Dr. Alois Grichting
alois.grichting@gmail.com

Lehre ergeben: Unzählige Theologen unzähliger christlicher Bekenntnisse streiten seit nunmehr 2000 Jahren über den Inhalt der Bibel und den Gottesbegriff unter sich herum und fordern auf Dauerkochtemperatur Ökumene, d. h. Einheits. Sie merken nicht, dass der Zug der Zeit hier im Westen in eine andere Richtung fährt, in jene des Atheismus – eine neue Verschiebung! Die christlichen Kirchen leeren sich. Es wäre für die Theologen besser, zu erörtern, warum dies geschieht. Offenbar gelang es ihnen nicht, die grossartige gesellschaftserhaltende Kraft des Christentums glaubhaft und Vertrauen erweckend zu vermitteln. Eine ökumenische Einigung aller christlichen Bekenntnisse wäre vor diesem Hintergrund schon gestern überfällig gewesen. Wenn jemand, wie der Schreibende, den Tod vieler lieber Angehöriger und Mitmenschen erlebte, stellt sich für ihn schon die Frage, wie es nach dem Sterben weiter geht. Die Toten sind stumm. Stumm ist auch die Wissenschaft. Viele Religionen, auch das Christentum, haben Theorien zum Geschehen nach dem Tode entwickelt. Keine von ihnen kann ihre Theorie beweisen. Wir sind diesbezüglich zu Nichterkennbarkeit, zu «Agnostizismus», verurteilt. Deshalb hat ein Freund recht, der sich als «glaubenden Agnostiker» sieht. «Glauben» heisst ja, Nichtbeweisbares für wahr halten: Wenn man nicht weiss, beginnt Glaube. Er ist das, was uns noch bleibt. Ist das viel? Ist es wenig? Das ist zu entscheiden!



VERSCHIEBUNG